

Über den Wolken Markus Müller über eine Flugzeug-Umtaufe und eine flugbegeisterte junge Frau

HB-IWC – eine wahrhaft einmalige Namenskonstellation

Nun hat es tatsächlich meine Armbanduhr ins IWC-Uhrenmuseum geschafft. Begonnen hat es in den Achtzigerjahren. Ein flugbegeisterter IWC-Lehrling, Roger Korzeniowski, überzeugte mich von der Präzision und der Dauerhaftigkeit der mechanischen Uhren aus der Schaffhauser Manufaktur. Er fliegt heute selbst als Kapitän B747-400 bei Cargo-lux. Da ich eine Uhr wollte, die Schläge, extreme Temperaturen, Zeitzone-Wechsel, Höhenunterschiede und Meerwasser an exotischen Destinationen aushält, fiel die Wahl auf die Ocean 2000. Sie begleitete mich auf allen Flügen und tickte nur selten im Hotelresor. Ihr einfaches Design und graues, im Flugzeugbau für hochfeste Teile verwendetes Titan lockte Strassengänger und Taschendiebe kaum. Im berühmten Patpong in Bangkok, wo man praktisch jede Uhr als Fälschung bekommen kann, wurde sie nach eingehender Begutachtung erkannt, aber als zu kleiner Markt als Fälschung resistent befunden. Hingegen vermutete das Verkaufspersonal im IWC-Laden Schanghai eine Fälschung an meinem Handgelenk. Erst der herbeigerufene Chef gab Entwarnung, das Modell habe es tatsächlich gegeben. Über 15000 Flugstunden machen eine Uhr noch nicht museumswürdig. Erst einem Langstrecken-Jet gelang es.

Feierliche Umtaufe 1992

1991 erneuerte Swissair die Langstreckenflotte und ersetzte die DC-10 durch die MD-11. Am 22. April 1991 wurde das dritte Flugzeug, die HB-IWC, von Long Beach nach Zürich überflogen und auf den Namen «VAUD» getauft. HB steht für schweizerisches Luftfahrzeug, I für Swissair beziehungsweise Swiss, W für MD-11 und C für das dritte Flugzeug dieses Typs. Niemand reagierte auf die einmalige Konstellation IWC und brachte sie in Zusammenhang mit der gleichnamigen Uhrenmarke. Erst als der Schaffhauser Flugkapitän Hans-Rudolf Amsler intervenierte, zeigten sich Regierungsrat



Vor 25 Jahren: Die Flugzeugtaufe mit Regierungsrat Hermann Keller (links), IWC-Chef Günter Blümlein (Mitte) und Swissair-CEO Otto Löpfle.

Bild zlg

sowie Geschäftsleitung IWC und Swissair plötzlich begeistert. Das Flugzeug wurde vor 25 Jahren am 18. Mai 1992 feierlich umgetauft. Der Taufflug nach Paris wurde von den Schaffhauser Piloten Fritz Huggler und Konrad Trümpler durchgeführt, während Hans-

Rudolf Amsler und Markus Müller die Festgesellschaft zurückflogen. An Bord waren der Gesamtregierungsrat, Staatsschreiber, Geschäftsleitungsmitglieder, Verwaltungsräte und Direktoren von IWC und Swissair sowie fünfzehn Pressevertreter, darunter der

flugbegeisterte SN-Verleger Norbert Neiningen. Die feierliche Abdeckung des Schaffhauser Wappens zelebrierten Regierungsrat Hermann Keller, IWC-Verwaltungsratspräsident Günter Blümlein und Swissair-CEO Otto Löpfle. Bis zu ihrem Ausscheiden am 31. März 2004 flog die HB-IWC 65311 Stunden und 32 Minuten unter Schweizer Flagge und hob 10657 mal ab. Sie war dabei äusserst zuverlässig, wie die Ingenieure im letzten Logbucheintrag festhielten: «Offenbar hat die HB-IWC ganz einfach täglich ihre Pflicht getan, aber ohne grössere Krankheiten ein an sich ruhiges Leben geführt.» Während ihrer ganzen Einsatzdauer war meine IWC-Uhr dabei. Auf dem Übernahme-Testflug in Long Beach, auf unzähligen Linienflügen und auf dem Abgabeflug vor dem Umbau zur Frachtmaschine für die holländische Martinair.

Jetzt im IWC-Museum

Die Uhr mit ihrer grossen, im Logbuch dokumentierten Flugstundenzahl und die Original-Immatrikulationsplatte HB-IWC sind während eines halben Jahres in einer Vitrine im IWC-Museum ausgestellt und erzählen die Geschichte dieser einmaligen fliegenden Botschafterin der Schaffhauser Uhrenmarke in die ganze Welt hinaus. Sie lösen die während eines halben Jahres ausgestellte Uhr von Formel-1-Weltmeister Nico Rosberg ab. Dass Uhren und Fliegerei eine grosse Faszination ausüben, ist bekannt. Neben dem eingangs erwähnten Uhrmacherlehrling, der den Weg in die Fliegerei fand, trafen wir in Daressalam im Crewhotel eine IWC-Uhrmacherlehrtöchter. Die gleiche Uhrenmarke am Handgelenk, der Name Wanner und der Dialekt liessen rasch auf Herkunft und im Gespräch auf den Beruf schliessen. Sie begleitete ihre Schwester, damals Flight Attendant auf dem Afrikaflug. Wir Piloten kamen von Nairobi und übernahmen die bereits in Tansania weilende Kabinencrew am andern Tag für den Flug nach Nairobi und Zürich. Die technikbegeisterte junge Frau

begleitete uns ins Cockpit. Auch Piloten sind nicht davor gefeit, etwas anzugeben mit ihrer Maschine, und wir boten ihr einen spektakulären Start. Das Startgewicht ist für den kurzen Flug nach Nairobi mit wenig Passagieren, wenig Fracht und wenig Kerosin sehr klein, sodass um Sprit und Abnutzung der Triebwerke zu sparen mit stark reduzierter Triebwerkleistung gestartet werden kann. Wir ignorierten dieses Verfahren und wählten die maximale, auf Meereshöhe sowieso grosse, Startleistung. Wir gaben gleich noch einen drauf und schoben die drei Gashebel ganz nach vorn, während wir das Flugzeug mit den Bremsen zurückhielten, wie es eigentlich für den Start an den Limiten vorgesehen ist. Erst als die Triebwerke laut aufheulten und das Flugzeug sich schüttelte, gaben die Füsse die Bremsen frei, und die MD-11 beschleunigte mit der enormen Kraft von über 180000 PS wie eine Rakete und stieg nach enorm kurzer Rollstrecke steil in den Himmel. Natürlich leiteten wir die erste Kurve mit etwas mehr Querlage als üblich ein, um einen letzten Blick auf den Hotelstrand zu bieten. Von Hand den Wolkenrändern entlang kurven, um einen Eindruck von der grossen Geschwindigkeit zu geben, und vom Flugverkehrsleiter eine frühe Sinkbewilligung verlangen, um den Kilimandscharo-Krater aus der Nähe betrachten zu können, rundete unsere kleinen pilotischen Freuden und Freiheiten ab. Connie teilte unsere Begeisterung offensichtlich und absolvierte nach dem Lehrabschluss die Pilotenschule als Linienpilotin.



Markus Müller
Linienpilot
und
Kantonsrat

Steinzeitfrauen – wandernde Wissenshorte

Die Frau zieht zum Mann – das war so üblich. Vor 4000 Jahren legten die Damen in Deutschland ordentliche Wegstrecken zurück, sie wanderten Hunderte Kilometer weit.

MÜNCHEN Vor rund 4000 Jahren waren Frauen in Deutschland extrem mobil und wanderten vermutlich teilweise Hunderte Kilometer zu ihren künftigen Ehemännern. Und brachten wohl Wissen und neue Techniken mit.

Davon gehen deutsche Forscher mehrerer Institute aus, nachdem sie 84 Skelette aus dem bayrischen Lechtal unter die Lupe genommen haben. Über ihre Forschungsergebnisse schreiben sie im Fachblatt «PNAS». Die Leichen waren zwischen 2500 und 1700 vor Christus beerdigt worden – also während des Übergangs von der Steinzeit zur Bronzezeit.

«Nicht die Männer, sondern die Frauen hatten vermutlich eine wichtige, vielleicht entscheidende Rolle beim Austausch von Kenntnissen», sagte Projektleiter Philipp Stockhammer von der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Etwa zwei Drittel der untersuchten Frauen kamen den Forschern zufolge in einem Alter von etwa 17 Jahren vermutlich aus der Gegend zwischen Halle und Leipzig oder aus Böhmen auf

die verstreut liegenden Gehöfte ins Lechtal, um dort eine Familie zu gründen. «Alles deutet darauf hin, dass in der Bronzezeit Frauen extrem mobil waren. Wir haben keine vergleichbaren Belege bei Männern», sagte Stockhammer.

Weitergabe von Wissen

In der frühen Bronzezeit hatten die Menschen in der Gegend zwischen Elbe und Saale die Techniken zur Metallverarbeitung besonders weit entwickelt. «Die Frauen waren wandernde Wissenshorte und haben wahrscheinlich dazu beigetragen, dass das Wissen weitergegeben wurde.» Den Analysen zufolge zeigen die untersuchten Skelette eine grosse genetische Vielfalt

auf. Das deutet darauf hin, dass mit der Zeit zahlreiche Frauen aus der Fremde kamen. «Anhand der Analyse von Strontium-Isotopenverhältnissen in Backenzähnen, die Rückschlüsse auf die Herkunft der Personen erlauben, konnten wir feststellen, dass die Mehrheit der Frauen nicht aus der Region stammte», sagte Corina Knipper vom Curt-Engelhorn-Zentrum in Mannheim, die ebenfalls an der Studie beteiligt war.

Die Forscher hatten Knochen und Zähne von sieben Fundorten untersucht. Sie stammen aus einer Zeit, als in Süddeutschland Ackerbauern und Viehzüchter lebten. Die Wanderschaft der Frauen sei allein durch diese Studie über rund 800 Jahre nachweisbar.

«Es war offenbar eine Tradition, die über viele Jahrhunderte bestand», sagte Stockhammer.

Die Erkenntnisse werfen laut Stockhammer viele neue Fragen auf. Die Frauen in diesem Alter seien wohl kaum einfach allein losgelaufen, um sich einen Mann zu suchen. «Wie waren sie unterwegs, gab es Trecks? Wie haben die Männer die Frauen von so weit her bekommen? Wie waren die Menschen vernetzt?», sagte Stockhammer. «Sie konnten ja nicht anrufen und fragen: Hast du mal jemanden für mich?»

Rätsel gibt den Forschern auch auf, dass im Lechtal keine Nachkommen der zugewanderten Frauen gefunden wurden. Es sei unwahrscheinlich, dass die Frauen gar keine Kinder bekamen, sondern nur zum Arbeiten geholt wurden und einen minderen Status hatten. Die Art ihrer Beisetzung habe sich nicht von der Einheimischer unterschieden. Die Frauen seien in die Gemeinschaft integriert gewesen, sagte Knipper. Unklar sei, wohin ihre Nachkommen gewandert sein könnten. «Es war vermutlich ein grösseres System dahinter», sagte Stockhammer.

Bereits in einer 2016 im Fachblatt «PLOS ONE» veröffentlichten Studie hatten schwedische Forscher anhand von Funden aus mehreren Ausgrabungsstätten in Bayern und Baden-Württemberg aus der Zeit 2800 bis 2200 vor Christus gezeigt, dass auch in dieser Zeit ein hoher Anteil der Beisetzten nicht dort geboren worden war. (sda)



Ausgrabungen bringen immer wieder Aussergewöhnliches zutage.

Bild May

Wissenschaft

Drei Raumfahrer nach Monaten im All zurückgekehrt

MOSKAU Nach einem mehrmonatigen Forschungsaufenthalt im Weltraum sind zwei Amerikaner und ein Russe von der Raumstation ISS wieder sicher auf die Erde zurückgekehrt. Sie landeten in einer Sojus-Kapsel planmässig in der Steppe im zentralasiatischen Kasachstan.

An Bord waren Rekord-US-Astronautin Peggy Whitson, ihr Kollege Jack Fischer sowie der russische Kosmonaut Fjodor Jurtschichin. «Die Landung hat geklappt», verlaute aus dem Kontrollzentrum, wie die Agentur Tass meldete.

Fischer und Jurtschichin waren seit April auf dem Aussenposten der Menschheit rund 400 Kilometer über der Erde im Einsatz, Whitson seit November 2016.

Die 57-jährige Whitson gilt als eine der erfahrensten Astronautinnen der US-Raumfahrtbehörde Nasa. In ihren neunehalb Monaten auf der ISS war sie vorübergehend Kommandantin des fliegenden Labors und hat mehrere Rekorde aufgestellt: Keine Frau war länger im Weltraum, kein US-Astronaut hat mehr Zeit ausserhalb der Erde verbracht, nämlich eine Gesamtflugzeit von mehr als 650 Tagen.

Derzeit halten noch ein Russe, ein Amerikaner und ein Italiener auf der ISS die Stellung. Am 13. September sollen zwei Amerikaner und ein Russe als Verstärkung eintreffen. (sda)